

Harold und Maude

von Colin Higgins

Harold und Maude – das seltsamste Paar, das Hollywood wohl je gesehen hat. Sie eine betagte, fast achtzigjährige Gräfin, voll Vitalität und Witz. Er ein bläßlicher Jüngling aus gutem Hause, verklemmt, neurotisch, einsam. Was die beiden trennt, ist das Alter. Was sie verbindet, die Jugend. Alles und jeden zieht Maude in ihren Bann mit ihrem alterslosen Charme, ihrer anarchischen Lebenslust – auch Harold. Sie öffnet ihm die Augen für die schönen Dinge des Lebens: für Musik, Kunst, Natur, für den Geruch des Meeres – kurzum, für das Sinnliche. Und Harold dankt es ihr mit zärtlicher Zuneigung.

Ein Stoff, aus dem die Märchen sind. Und das Kino. 1971 von Hal Ashby gedreht, avancierte »Harold und Maude« schlags zu einem Kultfilm. Er hatte das Lebensgefühl der Zeit und der 68er Generation berührt und Material zum Träumen beschert. Denn das ist der Reiz der Leinwand: die Raum- und Schwerelosigkeit der Bilder. Dahinter muß das Theater zurück-

bleiben, wie die Aufführung am Fritz-Rémond-Theater (Regie: Dieter Reible) belegt. Der häufige Szenenwechsel gelingt nur mühsam, die Illusionskunst (Szenen am Meer, auf dem Friedhof oder im Wald) feiert keine Feste.

Solchermaßen reduziert, liegt die Kraft des Stücks im Darstellerischen. Während die Nebenrollen in ihren gesellschaftlichen Stereotypen solide bedient werden, wandeln Anna Teluren und der junge Thomas Fehlen als Titelhelden mit sicherem Schritt auf einem Grat, der schmaler kaum sein kann, zwischen Glaubhaftigkeit und Peinlichkeit. Überzeugend und anrührend geben sie die Partien, bis in die delikaten Szenen romantischer Verliebtheit. So überzeugend und anrührend, wie Märchen nun mal sind.

*Daniel Güthert
Frankfurt, Fritz Rémond Theater,
6./7.3.; 10.–14.3., 20 Uhr; 6.3.,
16 Uhr; 8./15.3., 18 Uhr*

Abraham

von Felix Mitterer

Rasender Beifall für das Ensemble, allen voran für die beiden Protago-